

Das Gras von Auschwitz

von Sophie Bucha

„The Ones who do not remember history are bound to live through it again“

- George Santayana

Es gibt natürlich viele Orte an denen Menschen, die große Worte lieben, Gelegenheit haben, einen ihrer meistvergötterten Sprüche fallen zu lassen: Hier wird Geschichte lebendig. Solche Orte können alles Mögliche lebendig machen. Je nachdem, worum es sich handelt, kann einen ein solcher Ausspruch entweder amüsieren oder einem die Haare zu Berge stehen lassen.

Bezogen auf Auschwitz trifft, so hoffe ich doch, immer letzteres zu. Im anderen Falle wäre die Konsequenz wohl, dass die Erhaltung des Lagers sein Ziel verfehlt hat. Hier wird schließlich Geschichte mit aller Kraft am Leben gehalten, um den nachfolgenden Generationen die Möglichkeit zu geben es besser zu machen als ihre Vorfahren, oder - mit anderen Worten - um Achtung vor Menschen zu vermitteln und nicht vor Rassen oder Ähnlichem. Trotzdem scheint der letzte Atem der Geschichte langsam zu weichen und die Aussagekraft wird vor allem von Fotos bewahrt.

Bei einer Führung durch Auschwitz-Birkenau wird der Geschichte wieder Leben eingehaucht und vor den Augen des Betrachters verschwindet das Gras von den Wegen, auf denen Massen von Menschen langwandern mussten und die Wiesenblumen verlieren ihren Glanz. Schon in Buchenwald bekam für mich der Ausspruch man würde „Gras über eine Sache wachsen lassen“ eine völlig neue Bedeutung.

Denn dort schluckte, genau wie in Birkenau ein Wald die Schrecken und langsam kroch das Grün wieder an seinen alten Platz. Aus meiner Sicht macht es das Alles nur noch gruseliger. Nach all den Leidensgeschichten, die hier stattgefunden haben zu urteilen, sollte es dort nichts Schönes oder Grünes geben. Nur Grau und Stille...



Erster Akt–Ankunft

Die Sonne geht gerade unter, der Aufseher betrachtet das Farbspiel der Wolken stirnrunzelnd und schaut auf die Uhr: jeden Moment sollten sie kommen, danach ist endlich Feierabend.

Der erwartete Zug rauscht in das Lager und so merkwürdig es auch scheinen mag, in ihm herrscht Totenstille. Die Wachleute sind das gewohnt. Selbst in einem miesen Bretterverschlag von Wagon kriegt man noch mit, dass man soeben durch ein Tor gefahren ist und schließlich wissen die Menschen außerhalb genug über Auschwitz um zu ahnen, was sie erwartet.

Die Wagontüren werden geöffnet, Wachposten beginnen damit, Ordnung in die Reihen der verschreckten Menschen zu bringen und sie nach vorne zu schubsen, wo andere damit beginnen zu sortieren. Die Menschen tapsen nach vorne, halb betäubt durch die lange Fahrt im sauerstoffarmen Wagon, ohne Platz zum Hinsetzen, wo man steht, steht der Nächste auch schon halb. Langsam schleppt sich die Menge nach vorn.

An einem Tisch sitzt ein Mann. Ein sichtlich gelangweilter Mann. Neben ihm zwei Bewaffnete, die hämisch grinsen. Im Gegensatz zum Sitzenden haben die wohl die Zeit ihres Lebens. Drei Kinder, ungefähr 10, 12 und 14 werden nach vorne gestoßen. Zwei Jungen, ein Mädchen. Der Mann am Tisch wirft ihnen einen sehr kurzen Blick zu. Er deutet auf den kleinen hageren Jungen in der Mitte und nickt leicht nach links. Sofort ist einer der umstehenden Bewaffneten bei ihm und stößt ihn zu den dort wartenden Menschen. Verängstigt beobachtet er seine Geschwister, die von einem anderen Mann zur gegenüberliegenden Seite gebracht werden. Plötzlich setzt sich seine Gruppe in Bewegung und rund 200 Menschen werden in Begleitung weggebracht. Fassungslos schaut er zu seinen Geschwistern. Sein Bruder wehrt sich gegen eine Frau, unbewaffnet, die ihn zurückhält. Seine Schwester schluchzt hemmungslos.

Ich stolpere über die Bahnschiene. Die grauen Menschenmassen verschwinden, wie Nebel, auf den Sonnenlicht trifft. Es dauert einen Moment, ehe mir bewusst wird, dass das nur in meiner Fantasie geschehen ist. Nicht, dass es früher nicht genauso abgelaufen wäre- genau das erzählt uns die Fremdenfahrerin ja gerade, aber heute ist die Schiene leer. Sie erstreckt sich weit ins Lager, bis ganz hinten, wo heute die Gedenkstätte ist. Gras wuchert über die Schienen und hier und da steht eine Kerze, manche machen Fotos und viel zu fröhlich scheint die Sonne...

Zweiter Akt-Arbeit

Das Tor hat die Aufschrift: „Arbeit macht frei“. Geschrieben in geschwungener Schrift. Irgendwie fast ein wenig wie etwas, das Hundertwasser entwerfen würde. Mehr als ein Kopf hebt sich und mustert kurz das Tor, dann ist er auch schon durch geschritten und verschmilzt wieder mit der Menge. Jeder hat denselben Anzug an, mit demselben Sträflingsmuster, die meisten sind barfuß unterwegs und fast jeder hat den stumpfen Blick, der ihn als jemanden ausweist, der schon mehr als eine Woche in Auschwitz überlebt hat.

Das Bild hat aufgehört sich zu bewegen. Den Blick des Mannes in der dritten Reihe, der gerade zum Schild empor schielte, sehe ich noch ganz deutlich. Doch auf dem Schwarz-Weiß-Foto ist er tatsächlich nur sehr verschwommen zu sehen und starrt auf den Boden.

Das Bild ist am Tor aufgestellt. Das Tor ist offen. Gerade geht eine Gruppe italienischer Schüler hindurch. Alle wunderhübsch bunt angezogen. Das Tor scheint in doppelter Weise alle zu verhöhnen. Jeder weiß, dass man in Auschwitz so viel arbeiten konnte, wie man wollte, das hat einem aber auch keine Freiheit gesichert. Und die schrecklich fröhliche Manier in dem die Schrift über dem Tor schwebt... als würde sie zusammen mit der Sonne hämisch auf alle hinunter lachen.

Dritter Akt-Toilette

Die Menschen - oder besser, das was von ihnen übrig ist, Skelette mit Haut - stehen um eine Baracke versammelt, die auf den ersten Blick aussieht wie jede andere. Auffallend anders ist allerdings der Geruch, der von der langgezogenen Haushälfte ausgeht. Innendrin ist eine lange Steintafel mit Löchern drin. Loch an Loch. Loch an Loch sitzen die Menschen, die das benutzen sollen, als ein sogenanntes stilles Örtchen. Der Geruch kommt daher, dass es keine Spülung gibt. Nichts. Dicht aneinandergedrängt sitzen die leblosen Gestalten. Weit und breit kein Klopapier, kein Wasser, keine Seife oder was man andernorts erwarten würde/ könnte.

Ein beißender Gestank. Ich zucke zusammen. Da waren meine Vorstellungen wohl ein bisschen zu lebendig. Ich schaue mich um... Die Quelle des belebenden Geruchs kommt von einer kleinen Dose mit einem Blatt darauf. Zum Nasefreihalten, einfach unter die Nase schmieren und man kommt in den Genuss des beißenden Geruchs und eines schönen Brennens. Nichts gegen das, wonach es früher hier gestunken haben muss...

Heute ist nur noch die Steintafel mit den Löchern übrig. Keine schöne Vorstellung, wie das mal im Ganzen ausgesehen haben muss. Nicht großartig anders, nehme ich an. Mir wird schlecht. Wir treten aus dem Häuschen in die warme Mittagssonne...

Vierter Akt-Behausung

Es ist ein Haus wie jedes andere im Lager, eine kleine Wiese zwischen zwei Häusern. Sehr grün und mit sehr viel gelber, heiterer Löwenzahn. Nie habe ich eine Blume mehr gehasst, wir treten durch die Tür ins Haus. Aus Stein, sehr lang, mit drei Reihen sogenannter Betten übereinander. Um genau zu sein, sieht es aus wie ein Schrank. Aller drei Meter eine Steinwand dazwischen, ansonsten eher eine Leichenhalle als ein Schlafsaal. An jeder der vier Wände steht ein schlauer Spruch, wie die Aufforderung sich immer schön sauber zu halten. Eins haben die lieben Aufseher dabei vergessen: genügend Seife und Wasser zur Verfügung zu stellen...

Doch hier haben sich noch ganz andere Leute verewigt. „Ich war hier.“, Unterschrift nicht zu entziffern. Auschwitz ist nicht gerade eine Sehenswürdigkeit, etwas wovon man sich ein Souvenir mitnehmen wollte. Auch wenn ein Ausflug nach Auschwitz um einiges lehrreicher ist, als ein Ausflug zum Tower von London es sein könnte. Menschen können so krank sein. Aber nach den ganzen

Geschichten, die ich in dieser Anstalt schon gehört habe, schockt mich nichts mehr.... Die Gelehrte erzählt und die Gestalten tauchen wieder auf...

Das letzte Mal hat ein Aufseher reingeschaut, um sie alle nochmal anzuschreien, warum sie noch nicht schlafen. Von überall her kommt tonloses Gestöhne. Bequemlichkeit ist hier ein Fremdwort. Jeder Mann hat hier nicht einmal einen halben Platz zum Liegen. Das „Bett“ in Form von Brettern oder Steinfußboden ist nicht nur verdammt kalt, sondern auch steinhart. Kaum einer kann sich noch bewegen, obwohl jede Faser des Körpers nach Entspannung schreit und die Augen vor Erschöpfung schon nach zwei Minuten zufallen. Erholsam ist der Schlaf jedenfalls nicht. Aber, wem zum Schlafen nicht mal eine Decke oder eine etwas weichere Unterlage geboten wird, der kann auch keinen Zweifel haben, dass er nicht hier ist, um sich ernsthaft auszuruhen...

Fünfter Akt-Fluchtversuch

Also man stelle sich vor: ein drei Meter hoher Zaun. Stacheldraht, selbst wenn man so hochkommen sollte, zu allem Überfluss liefe auch noch Strom durch den Zaun. An jeder Ecke ein Wachturm und wer weiß wie viele gelangweilte Aufseher hier noch rumlaufen würden. Schwer vorzustellen, dass man hier rauskommen kann. Das Lager gleicht einer Festung. Doch einige haben es versucht.

Zwei Gewehrschüsse peitschen durch die Nacht. Doch hier geht es nicht um eine Jagdgesellschaft. Wenn es eine wäre, gäbe es keine Schonzeit. Schüsse in der Nähe eines Zaunes kann in erster Linie nur eins bedeuten: da haben wieder welche versucht auszubrechen. Nicht, dass das häufig geschehen würde. Wer ausbrechen will, muss a) noch Willen besitzen und b) kann er körperlich noch nicht völlig am Ende sein. Oder irgendetwas hat ihm die nötige Kraft. Da war doch was. Das Paar letzte Woche. Edward und ... Mala, oder so ähnlich. Die hatten erst kürzlich versucht zu fliehen. Die waren verliebt gewesen. Nun ja, bei so etwas lohnte sich das Risiko wohl. Wenn man hier irgendetwas Gutes finden konnte, sollte man es gut festhalten. Aber hier überlebt etwas Gutes nicht lange. Auch die Beiden waren geschnappt worden. Wie war das gewesen? Hatte er nicht erst vor kurzem die Hinrichtung gesehen, die der Frau? Grausame Bilder spielten sich in seinem Kopf ab. Grausame Bilder, die alltäglich geworden waren. Die Beiden hatten eins, was die meisten anderen nicht gehabt hatten: eine unsterbliche Geschichte. Das war wohl mehr als man hier hoffen konnte. Das Einzige, was nach deinem Tod noch von dir existiert hätte, wäre ein Schuh, den man eingesammelt hätte oder dein Name, der in der Nazi- Bürokratie festgehalten worden wäre. Aber die beiden letzten Flüchtlinge... ihre Geschichte würde vielleicht überleben. Die Geschichte Romeos und Julias von Auschwitz...

Sechster Akt-Gaskammer und Krematorium

Eine große Gruppe Menschen wird wie eine Viehherde vorangetrieben. Direkt vom Zug hierher. Verängstigt klammern sich Kinder an Mütter, doch keiner ist noch in der Lage den anderen zu schützen. Die Aufseher und Waffenträger schubsen und stoßen nach Leibeskräften. Es geht ihnen nicht schnell genug. Die Menschen werden verschreckt und steif vor Schock wie sie sind in einen Raum gebracht. Dort wird ihnen sämtliches Gut, was sie noch am Leib tragen, abgenommen. Es wird weggebracht. Genau wie die Menschen. Nur gehen die in eine andere Richtung.

Knochenarbeit. Einen Menschen nach dem anderen schiebt man in den großen Ofen. Einzige Überlebenschance: auf keinen Fall den Toten ansehen, es ist schon mehr als einer von ihnen selbst in die Gaskammer gewandert, weil er jemanden wiedererkannt hat und die Nerven verlor. Der Ofen ist heizt, der Gestank schon nicht mehr wahrnehmbar und die rund zwanzig Menschen in diesem Raum müssen weiter im Akkordtempo ihrem grausigen und unmenschlichen Werk nachgehen. Die Pistole gewissermaßen im Rücken.

Die Sonne scheint auf eine Ruine, die abseits des restlichen Lagers liegt und mehr als alle anderen Gebäude vom Birkenwald verdeckt wird.

Die Stimmen verlieren sich, das Ächzen der Arbeitenden, die unter der Last der Leichen leiden, verstummt.

Mein Blick fällt auf eine Laterne. Ein Licht, das drei Mädchen aus meiner Gruppe auf die Ziegel gesetzt haben. Sie stehen darum und schauen trübselig auf die Steine. Im Sonnenlicht bedarf es einiges an Vorstellungskraft, sich vorzustellen, wie die Leute früher vom Bahnhof in das nahegelegene Gebäude getrieben wurden, dort im Schnellverfahren getötet und dann so unwürdig wie möglich beseitigt wurden. Aber die Vorstellungskraft des Menschen muss unerschöpflich sein, wenn es Leute geben konnte, die sich so etwas ausdenken und bis ins kleinste Detail effektiv planen...



Siebter Akt-in Memoriam

Die Gedenkstätte ist groß, von Ruinen umgeben und von Bäumen umzingelt. Irgendwie ein friedlicher Ort. Zumindest bei den meisten Leuten hat man das Gefühl, dass sie hierhergekommen sind, um zu lernen und es viel besser zu machen. Die Geschichte beweist, dass man den Menschen vor allem vor sich selbst bewahren muss.

Die Platten auf dem Boden vor dem eigentlichen Denkmal (ein Kunstwerk), sehen aus wie Grabmäler. Sind sie ja auch in gewisser Weise. Auf ihnen stehen Kerzen und Blumen. Ich fühle mich irgendwie besser, nachdem ich meine Blume abgelegt habe.

Irgendwie hat man zumindest ein klein wenig gezeigt, dass man bereit ist, sich mit dem, was geschehen ist, auseinanderzusetzen. Nun ja, es ist sehr schwer zu beschreiben. Irgendwie hat man wenigstens in irgendeiner Form einen Funken des Respekts für die ganzen Opfer, die diese Maschinerie der Grausamkeit gefordert hat, zum Ausdruck gebracht. In Worte fassen lässt es sich aus meiner Sicht jedenfalls nur sehr schwer...

Langsam trete ich den Weg über die Bahnschienen an, zurück zum Tor. Die Sonne scheint immer noch, das Gras ist auch noch da. Oder wieder. Je nachdem, ob man die grauen Gestalten und ihre Wirklichkeit mit einbezieht oder nicht. Sobald ich den Drahtzaun hinter mir gelassen habe, atme ich tief durch. Ich hasse diese Zäune. Ich weiß eigentlich, dass ich jederzeit wieder rauskommen werde. Aber irgendwie traue ich diesen Zäunen nie über den Weg. Ein Gefängnis bleibt ein Gefängnis, auch mit offenen Toren...



„Die ganze Welt ist Bühne und alle Frauen und Männer bloße Spieler, sie gehen auf und sie gehen wieder ab. Sein Leben lang spielt einer manche Rollen durch sieben Akte hin.“

William Shakespeare, „Wie es euch gefällt“